

I. Die siebente Kriegsanleihe.

Nichts weist mehr auf die Kraft der deutschen Volkswirtschaft hin, als das Vertrauen, mit dem die Finanzverwaltung des Reichs nach mehr als dreijähriger Kriegsdauer von neuem an das Kapital, an die großen und kleinen Sparrer in den Städten und auf dem Lande sich mit dem bekannten Ausruf „Zeichnet die Kriegsanleihe“ wenden kann. Daß dieser Zeitpunkt jetzt und zwar zum siebenten Male, nahgerückt ist, bringt keinem eine Ueberraschung, ist doch die Finanzverwaltung bis jetzt jeweilig etwa sechs Monate nach der Ausgabe der ersten Kriegsanleihe dazu geschritten, die Kriegsausgaben gleichsam aus dem Schwebezustand auf eine sichere Grundlage zu stellen. Unsere Gegner lassen sich mit der Umwandlung ihrer schwebenden Verbindlichkeiten in Anleihen weit mehr Zeit — aber nicht aus freier Entschliessung. Sie kennen sehr wohl die Grundsätze einer soliden Finanzpolitik, aber ihre Anwendung stößt bei allen unseren europäischen Feinden auf Schwierigkeiten, teils, weil ihre wirtschaftliche Kraft erlahmt ist, teils, weil der Patriotismus sich bei ihnen mehr in Worten als in Taten äußert. Bei uns hatten bereits sehr erhebliche Summen des Augenblicks, in dem sie der Kriegsanleihe dienstbar gemacht werden können. Darauf deutet die ganze Lage des Geldmarktes hin, im besonderen die großen Beträge, die in Schatzwechseln des Reichs angelegt sind, ferner die hohen Einlagen in den Sparkassen. Diese Tatsache darf aber niemand zu der Ansicht verleiten, es komme auf seine Mitwirkung nicht an. Vielmehr ist es, je näher wir dem Frieden kommen, um so notwendiger, kein Nachlassen zu zeigen, sondern erneut einen kräftigen Beweis zu erbringen, daß unsere Kraft, auch auf wirtschaftlichem Gebiet, dem Vaterlande gesammelt nach wie vor zu seiner Verteidigung zur Verfügung steht.

Die siebente Kriegsanleihe wird fast genau nach dem Muster der sechsten ausgestattet. Sie besteht aus 5-prozentigen Schuldverschreibungen und 4 1/2-prozentigen Schatzanweisungen, die zum Preise von 98 Mark für 100 Mark Nennwert in der Zeit vom 19. September bis zum 18. Oktober zur Zeichnung aufgelegt werden. Für Schuldverschreibungen mit Sperre bis zum 15. Oktober 1918 ermäßigt sich der Zeichnungspreis auf 97,80 für 100 Mark Nennwert. Das Reich darf die 5-prozentigen Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen. Das ist für den Zeichner infolgedessen ein Vorteil, als er sein Geld bis zum genannten Zeitpunkt unbedingt mit 5 vom Hundert verzinst erhalten muß. Auch später darf das Reich den Zinsfuß nicht herabsetzen, ohne gleichzeitig die Kündigung auszusprechen; dies bedeutet, daß dann jeder Anleihehaber das Recht hat, den Nennwert seiner Schuldverschreibungen in barem Gelde, also 2 Mark für je 100 Mark mehr, als den Zeichnungspreis, zu fordern. Für die 4 1/2-prozentigen Schatzanweisungen ist von vornherein ein Tilgungsplan aufgestellt, der mit dem für die Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe vorgesehenen übereinstimmt. Nach den Einzelheiten des Tilgungsplanes muß der Inhaber von Schatzanweisungen im Falle der Auslosung seiner Schatzanweisungen mindestens für 100 Mark Nennwert 110 Mark erhalten. Er kann aber auch unter den noch später zu erläuternden Voraussetzungen 115 oder 120 Mark als Erlös erzielen. Dieser große Vorteil verdient in den weitesten Kreisen des Anlage suchenden Kapitals Beachtung.

Da, wie anzunehmen ist, viele Eigentümer der älteren 5-prozentigen Schuldverschreibungen und der früher ausgegebenen 5-prozentigen Schatzanweisungen den Wunsch haben werden, ihren Besitz in die neuen auslosbaren Schatzanweisungen umzuwandeln, so ist wieder, wie bei der sechsten Kriegsanleihe, eine von leicht erfüllbaren Bedingungen abhängiges Umtauschrecht geschaffen worden.

Die Einzahlungen auf die siebente Kriegsanleihe können vom 29. September ab (der 30. September ist ein Sonntag) geleistet werden; Pflichtzahlungstermine sind der 27. Oktober, der 24. November, der 9. Januar und der 6. Februar. Es können also die, die über flüssige Gelder verfügen, alsbald in den Genuß der hohen Verzinsung kommen; wer aber erst spätere Eingänge für die Kriegsanleihe verwenden will, dem sind sehr bequeme Zahlungsmöglichkeiten eingeräumt.

Daß eine Anleihe des Deutschen Reichs, eine Forderung mithin an das gesamte Nationalvermögen, die die denkbar größte Sicherheit bietet, wissen wir alle. Der Verzinsung eines erheblichen Teiles der Kriegsanleihen sind bereits neue Steuerquellen gegenübergestellt; im übrigen ist es kaum nötig zu sagen, daß jede Regierung und jedes Parlament, die für die Verwaltung des Reichs und seine Gesetzgebung verantwortlich sind, es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten werden, den Gläubigern des Reichs das gegebene Zahlungsverprechen zu halten.

Wer die siebente Kriegsanleihe zeichnet, erwirbt die beste Kapitalanlage und trägt, indem er unseren Truppen draußen zu Wasser und zu Lande hilft, zum Schutze des Reichs, zum Schutze der eignen Person und des eignen Vermögens bei.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front spielten sich zwischen dem Houthouster-Wald und Hollebelle wieder lebhafteste Artilleriekämpfe ab. Morgens und abends griffen die Engländer nach starkem Trommelfeuer unsere Stellungen nördlich der Bahn Roulers-Opem in vier Kilometer Breite an. Nach kurzem, hartem Kampf wurden sie überall zurückgeworfen. Der Einsatz von drei Divisionen zu diesen Angriffen, die den Feind hohe Verluste kosteten, wurde durch Gefangene bestätigt. In den benachbarten Abschnitten drangen nach kräftigen Feuerstößen englische Erkundungsabteilungen vor. Auch sie hatten keinen Erfolg. Bei Lens scheiterten frühmorgens Teilangriffe des Feindes verlustreich.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In mehreren Teilen der Aisne-Front und in der Champagne blieb die Kampfthätigkeit tagsüber lebhaft. Vorfeldgefechte brachten uns Gefangene ein. Die Artillerieschlacht auf dem Ostufer der Maas wurde bis die Nacht hinein mit nur kurzen Unterbrechungen fortgeführt. Unser Vernichtungsfeuer gegen erkannte Bereitstellungen von Sturmtruppen verhinderte am Fosnes-Walde einen Angriff der Franzosen. Südlich von Beaumont drang ein württembergisches Regiment in die feindlichen Linien und vertrieb die Besatzungen im Handgranatentampf. Badische Stoßtrupps drangen in den Courieres-Wald ein und lehrten mit Gefangenen zurück. Neun feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf, weitere fünf durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Rückzugsbewegungen der Russen nordöstlich der unteren Duna dauerten gestern an. Unsere Kavallerie kämpfte erfolgreich mit feindlichen Nachhutentruppen südwestlich von Ritan und bei Neu-Rainen (70 Kilometer östlich von Riga). Zwischen Lohesien und Friedrichstadt hat der weidende Feind die Ortschaften in Brand gesteckt. Die Beute in Dünamünde beläuft sich außer viel Schießbedarf und Kriegsgerät auf 40 Geschütze, davon 22 größeren Kalibers als 12 Zentimeter. Bis zum Schwarzen Meer sonst keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See Gefechte von Streifabteilungen. Ostlich des Bardar lebhafteste Feuerthätigkeit.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die Furcht vor der Wahrheit.

In der „Bosnischen Zeitung“ vom 10. August 1917 und anderen Zeitungen ist unter der Ueberschrift „Gemeiner Mißbrauch des deutschen Entgegenkommens“ eine Notiz erschienen, nach welcher die französische Regierung den mit Erlaubnis der Berner deutschen Ge-

sandtschaft an das Sterbebett seiner Mutter nach Frankreich geeilten, in Lausanne internierten Kriegsgefangenen französischen Korporal Testenoire widerrechtlich in Frankreich zurückgehalten habe.

Diese Angabe trifft nicht zu; denn George Testenoire hat den ihm vom Preussischen Kriegsministerium bewilligten Urlaub nach Frankreich gar nicht antreten können, weil ihm die französische Regierung die Einreisebewilligung in die Heimat mit der Begründung verweigerte, Internierte dürfen grundsätzlich nicht nach Frankreich beurlaubt werden.

Die französische Regierung befürchtete offenbar, der Internierte könne sich lobend über das deutsche Entgegenkommen und die Gefangenenbehandlung seitens der Deutschen aussprechen und dadurch die Lügengreuel der französischen Regierung widerlegen. Darum darf der Sohn von der sterbenden Mutter keinen Abschied nehmen.

Wenn also jener Aufsatz von einem gemeinen Mißbrauch deutschen Entgegenkommens spricht, so enthüllt die Wahrheit eine noch viel gemeinere Tatsache. Kalt und herzlos ist das wahre Gesicht Frankreichs, selbst seinen eigenen Söhnen gegenüber.

Keine japanische Hilfe.

London, 5. Sept. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau erfährt, daß nicht das geringste bekannt ist von einer angeblichen Entsendung japanischer Truppen, um Rußland Hilfe zu bringen. Es könne erklärt werden, daß nicht ein einziger japanischer Soldat nach der Mandschurei geschickt worden ist. Die betreffenden Meldungen scheinen daher auf Erfindungen zu beruhen, die einen Teil der deutschen Propaganda bilden.

Die französische Presse über Rußland.

Bern, 6. Sept. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Lage in Rußland gibt der französischen Presse Anlaß zu größter Besorgnis. Die Vorgänge bei Riga veranlassen die ganze Presse zu lebhaften Ausfällen gegen die A. und S.-Räte, denen die ganze Verantwortung zufalle. Sie hätten durch ihre Machenschaften und Treibereien den Geist der Manneszucht gebrochen. „Temps“ erklärt, man müsse dringend hoffen, daß in Petersburg endlich die Methode geändert werde. Wolle man die Unruhen beenden, so müsse man mit Ordnung vorgehen. „Journal des Debats“ schreibt: Keine Stunde ist mehr zu verlieren. Die Regierung darf sich von ihrer Pflicht nicht durch die Androhung einer Gegenrevolution abbringen lassen. Jetzt hat Kerensti noch Aussichten auf Erfolg. „Matin“ bedauert lebhaft, daß die Privilegien der Kosaken gerade jetzt abgeschafft wurden, weshalb nun auch noch die letzten Stützen des Heeres unzufrieden geworden seien. Hoffentlich werde die Regierung die unheilvollen Folgen einsehen und dementsprechend handeln. Hervé schreibt: Auch Rigas Fall wird den Russen die Augen nicht öffnen. Sie werden fernerhin schwächen. „Gaulois“ befürchtet, daß trotz der Bemühungen Kerenstis und Kornilows Rußland nicht gerettet werden könne, solange es sich in den Händen der Oligarchie, die es jetzt leitet, befinde. Der militärischen Reaktion müsse die politische Reaktion vorausgehen.

Kirchennachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

15. Sonntag nach Pfingsten. Nachmittags 1.30 Uhr Christenlehre und Muttergottesandacht. Abends 8 Uhr Predigt des Hochw. Herrn Pater Rax.
Montag 6.30 Uhr 2. Seelenamt für den sel. Joh. Josef Schleidt.
7 Uhr 2. Seelenamt für Johann Bitter.
Dienstag 6.30 Uhr 3. Seelenamt für Adam Dreifelder.
7 Uhr 3. Seelenamt für Jakob Hartman.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag den 9. September.
Beginn des Gottesdienstes nachm. um 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst am 9. September.

Beginn der Slichos.
Morgengottesdienst 6.00 Uhr.

Kostales und von Nah u. Fern.

Hörsheim a. M., den 8. September 1917.

Verbesserung der Krankenloft. Eine bessere Krankenloft, d. h. eine bessere Versorgung der Kranken mit Lebensmitteln, ordnet das Kriegsernährungsamt in einem Rundschreiben an. Es liefen fortgesetzt bewegliche Klagen von Krankenanstalten, Heilanstaltsbesitzern und insbesondere auch von Hauskranken darüber ein, daß die Versorgungsverhältnisse der Kranken vielerorts noch sehr im Argen liegen. Die Gemeinden seien sich vielfach noch nicht bewußt, daß die Kranken in gewissen Grenzen einen Anspruch auf besondere und vorzugsweise Berücksichtigung bei der Zuteilung der Lebensmittel haben. Deshalb sei eine Regelung der Frage nach einheitlichen Gesichtspunkten unabwendbar und dringend. Statistisch Ermittlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß der durchschnittliche tägliche Krankenbestand im ganzen Reiche auf etwa 2,37 v. H. der Gesamtbevölkerung zu schätzen ist, wobei 0,25 v. H. auf die öffentlichen und allgemeinen Krankenanstalten 0,04 v. H. auf die öffentlichen und privaten Lungenheilstätten und 2,0 v. H. auf die übrigen Kranken entfallen. Hieraus ergibt sich, daß eine Mehrzuweisung von wöchentlich 50 Gramm Butter und 2 Eiern an sämtliche Anstaltskranken für den Kopf der Gesamtbevölkerung eine Einbuße von nur 0,15 v. H. Butter für die Woche und von weniger als ein Drittel Ei im Jahre bedeuten würde. Danach ergibt sich, daß die notwendige bessere Versorgung der Kranken für die übrige Bevölkerung ernstlich nicht ins Gewicht fällt.

Ein heftiges Schühengrabenbuch für eine Mark. Wir wollen nicht unterlassen, jetzt schon den Lesern unseres Blattes und damit den zahlreichen Verehrern Burbaum'scher Erzählungskunst bekannt zu geben, daß in aller Kürze ein neues Buch von Ph. Burbaum vorliegen wird, das der Verlag von Emil Roth in Gießen (wo auch B.'s frühere Erzählungen, wie die „Bilder aus dem Odenwälder Volksleben“, „Der Moosbauer“, „Im Wildstößel“, „Bauernbrot“, „Wegwarten“ u. a. m. erschienen sind), zur Ausgabe bringt.

Es nennt sich „In Feldgrau“ und behandelt auf 12 Bogen Umfang die 8 Abschnitte: Ein Volksdichter in Feldgrau — Engelbert Schön — Vom Knecht zum Rittergutsbesitzer — Die beiden Landse — Schlippchen — Mit den Böllern in Ost und West — Der überlistete Epion. — Der Kompanie-Spasmacher.

Unser heimischer Dichter und Erzähler B. pflegt stets lebenswahre Gestalten vor Augen zu führen; er weiß erfrischenden Humor mit sittlichem Ernst zu verbinden, weshalb denn auch seine Schilderungen zur Racheiferung anregen, also erzieherischen Wert besitzen. „In Feldgrau“ wird sich unzweifelhaft in der Heimat wie im Felde guter Aufnahme zu erfreuen haben; es gehört vor allem in jedes heftige Haus in der Stadt und auf dem Lande. Das Buch kostet nur eine Mark.

Verarbeitung von Obst. Die Verordnung über die Verarbeitung von Obst vom 5. August 1916 hat durch eine neue Verordnung des Stellvertreters des Reichszensors einige Änderungen erfahren. Von besonderer Bedeutung ist die Einschränkung der Ausnahmegesetzgebung des § 8 der Verordnung, die in ihrer bisherigen Fassung bewirkte, daß diese auf fast alle nicht gewerblichen und einen großen Teil der gewerbsmäßigen Hersteller von Obstkonserven und insbesondere Marmelade keine Anwendung fand, und daß auch die Bestimmungen der Reichsstelle über die gewerbsmäßige Verarbeitung von Obst für zahlreiche gewerbsmäßige Hersteller von Obstkonserven und Obstweinen nicht galt. Das hatte zur Folge, daß sehr beträchtliche Obstmengen zu Obstwein und Marmelade verarbeitet wurden, ohne daß hinsichtlich des Erwerbes des Obstes und der Qualität der Erzeugnisse und ihres Abzuges durch den Erzeuger eine Beaufsichtigung stattfinden konnte. Schon im vorigen Jahre hat die Stilllegung der größeren Betriebe durch das erlassene Kelterverbot für Apfel und Birnen unter dem Einfluß jener Bestimmung dazu geführt, daß namentlich in Süddeutschland von den nicht betroffenen Kleinkeltereien und Privaten Obstwein in wesentlich größerem Umfange als früher erzeugt und in den Handel gebracht worden ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die durch die Bestimmung gewährte Freiheit bei der sehr gesteigerten Nachfrage nach geistigen Getränken in diesem Jahre in noch höherem und wohl in weitestgehendem Maße ausgenutzt worden wäre. Dies zu verhüten, erschien im Interesse der allgemeinen Versorgung der Bevölkerung mit Frischobst und Marmelade und einer durchgreifenden Wirksamkeit der bestehenden, die gewerbsmäßige Verarbeitung von Obst zu Obstwein im allgemeinen verbietenden Bestimmungen unbedingt nötig. Die von den Vorschriften der Verordnung befreite Erzeugung von Obstkonserven und Obstwein ist daher durch die neue Verordnung auf 1/3 der bisher ausgenommenen Menge herabgesetzt worden.

Der Kriegsschuh. Jedermann weiß, daß Schuhe auch sonst schon häufig eine drückende Sache gewesen sind, wenn man sie nicht weit genug haben konnte. Seit aber überhaupt fast keine Stiefel mehr in den Läden zu haben sind, ist die „Drückerei“ erst recht allgemein und bedenklich geworden.

Es braucht aber eigentlich gar nicht so sein! Denn gerade der Schuh gehört in der Hochflut weltbewegender Probleme und Fragen zu denen, die wir selber lösen können. Es bedarf dazu ja keiner fehlenden Transportmittel, wie in der Kohlenfrage, und auch weiter sonst keiner amtlichen Maßnahmen. Das Maß nimmt man sich selbst. Aber das können nur wir Deutsche!

Wir sind nämlich in der angenehmen Lage uns ausgezeichnet selbst zu helfen. Wir haben in vielen Städten prompt funktionierende Schuhförsorgestellen mit trefflich geleiteten Schuhlehrkursen, wo man die Hauschusterei mit all ihren Reizen und Vorteilen kurz und

gründlich erlernen kann. Und wo solche Kurse noch fehlen, da bietet in Gestalt eines Anleitungsbüchleins zum Selbstunterricht, betitelt „Der Kriegsschuh“, (Verlag von Englert und Schloffer, in Frankfurt a. M.) eine praktische Hausfrau Friederike Engelhard, die Vorsitzende des vaterländischen Frauenvereins in Hörsheim a. L., im Anschluß an die Schuhlehrkurse des Nationalen Frauendienstes in Frankfurt a. M. eine vorzügliche Methode, um allen Mitten der gegenwärtigen und zukünftigen Schuhbekleidung zu entgegen.

Das Buch hat vor manchen ähnlichen Schriften den Vorzug einer übersichtlichen, leicht faßlichen Form der Anleitungen, neben zahlreichen Abbildungen und Schnittmustern, die auch dem talentlosesten Anfänger die Schusterei zu einem ebenso unterhaltigen als nützbringenden Vergnügen zu machen versprechen. Vom kleinen Kinderschuh bis zur stattlichen Quadrattatsche sind die Schnitte vorhanden, die jeder seiner persönlichen Schuhgröße nach Vorlage anpassen kann.

Das Heftchen ist für 80 Pfg. vom Verlag und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, und bildet eine reichlich zinstragende Kapitalanlage von 8 Groschen. Die Anschaffung der zur Schusterei nötigen, im Buche genau angegebenen Handwerkszeuge, das auf Jahre hinaus seinen schönen Zweck erfüllt, beläuft sich auf nicht mehr als 4 bis 5 Mark. Als Material kann auf diese Weise so ziemlich alles verwendet werden, was in jedem Haushalt an Stoffresten, Lederteilen u. s. w. vorhanden ist. Als Selbstschuster ist man vor allen in die heute so beneidenswerte Lage versetzt, jede kleine Schuhverlegung vor unrettbarer Überhandnahme zu bewahren, einer Gefahr, die heute immer drohender wird, da mit steigender Notwendigkeit auch täglich mehr physischer und moralischer Mut dazu gehört, damit zu seiner Herrlichkeit dem Berufsschuster zu gehen. Selbstverständlich gibt es unter ihnen auch noch viel treuherzige Männer, die nicht aus fremder Not eine eigne Untugend machen. Aber es gibt auch andere und man muß sehr froh sein, wenn das nicht der eigne ist.

Auf das Büchlein hin kann man es getrost wagen, sich eine eigne Schusterei anzulegen: das werden Vater, Mutter und die lieben Kinderlein erst spüren, wenn der Herbst und der Winter kommt, und die im Sommer durchgelaufenen Sohlen ihren Dienst versagen.

Der „Kriegsschuh“ bedeutet einen Friedensschritt, denn er macht unserem Krieg mit den die Aufträge ablehnenden Schuhmachermeistern ein Ende und trägt außerdem zu unsern Familienglück beträchtlich bei, denn wir können unter Verwendung jedes möglichen Fettes an Leder und sonstigem Material eine heilbringende Winterversorgung mit brauchbarem Schuhzeug zustande bringen, unter Umgehung der fabelhaften Anschaffungskosten für unzulängliche Ware.

Neue Herbst- u. Winter-Damen-Bekleidung

Unsere Lager sind jetzt in unübertroffener Reichhaltigkeit mit den schönsten und geschmackvollsten Neuheiten ausgestattet. Infolge frühzeitiger großer Abchlüsse bedeutende Preisvorteile.

Damen-Mäntel	in neuen geschmackvollen Neuheiten aus weichen warmen Stoffen, schwarz und farbig	48—	62—	79—	95—
Mäntel und Mantelkleider	mit und ohne Pelzgarnituren, neue aparte Formen	85—	125—	175—	195—
Plüsch-Mäntel und Astrachan-Mäntel		79—	125—	275—	450—
Kinder Mäntel	reizende Neuheiten aus guten Stoffen	18—	25—	38—	57—
Kostüme	Damen und Backfischgrößen aus soliden Stoffen, flott verarbeitet	79—	95—	125—	160—
Kostüme	in feinsten hocheleganter Ausführung aus Samt und reinwollenen Stoffen	190—	250—	290—	350—

Prachtvolle Modell-Kostüme und Modell-Mäntel
mit echter Pelzgarnierung

Echte Pelz-Mäntel

Pelz-Garnituren

2234

Sehenswerte Ausstellung in 12 Schaufenstern

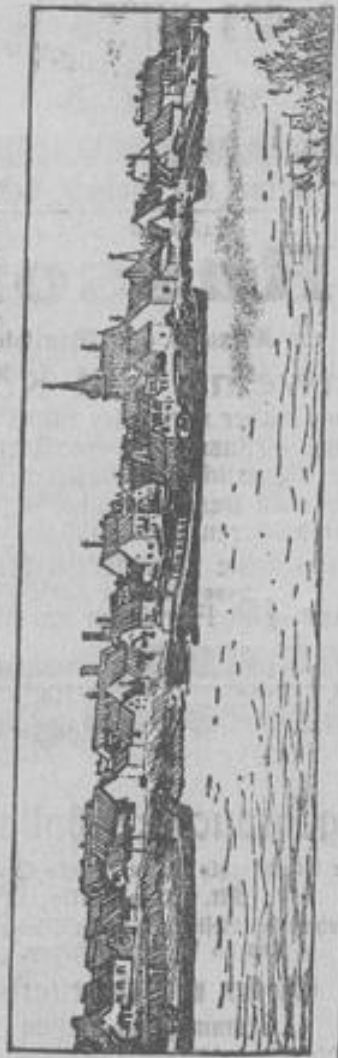
Geschw. ALSBERG, Mainz

Ludwigstraße 3—5

Inhaber: Beckhardt & Levy

Ludwigstraße 3—5

Nus besten Gewaltem!



Gewaltem. 22

Novelle von C. D. D. D.

achende Sonne über einem blühenden Garten, den ein geschäftiges Sommerleben mit Hoffnungen fruchtbarer Werke umgibt. Unter duftendem Rosen-geruch ein glühend gedachter Kaffee. Daran ein Mann mittlerer Jahre, das fluge Gesicht über eine Bittung geneigt. Ihm zur Seite ein hübsches Mädchen. Augen die trübliche Zuerst goldener Jugend, die ein nicht anders weiß, als daß ihrem bunten Lenzleben ein gesegneter Sommer folgen müsse, der all das lustige Blüten in süße, sättigende Frucht wandeln werde.

Ja, eine besonders liebe, zärtlich gegebene Lenzhoffnung lebt in Lottis jungem Herzen, die ihr dieser herrliche blumenschöne Sommer zeitigen soll. Die Selbstsüßerei, die nicht so schwierig ist, als gaulen könnten, entsand jetzt ihren schlanke Füßen. In ihren Pedigroßhosen zurückgelehnt, sah sie voll heimlicher Uingebeut auf den in seine Zeitung vertieften Vater. Ein Fachblatt natürlich. Immer und ewig Chemie und Fabrik. Daß sie dieser sie verdrießen, den Fachimpet ihre sorglosen Blumenstage verdankte, überließ sie. Wenigstens in diesem kurzen Kaffee-stand konnte Papa für mein Interesse da sein. Hast du denn nun Besuch gemacht auf Gut Burg?

Er sah verständnislos auf. „Burg — Burg? Was willst du nur, Kind? Wie sollte ich dazu kommen?“ „Papa, ich bitte dich. Es ist doch das große bekannte Klostergut in der Nachbarschaft. Tante Marie hat dir verschiedentlich davon erzählt. Große Besichtigung, aber gar nichts an, Lotti.“ „Burg — Burg? Was willst du nur, Kind? Wie sollte ich dazu kommen?“ „Papa, ich bitte dich. Es ist doch das große bekannte Klostergut in der Nachbarschaft. Tante Marie hat dir verschiedentlich davon erzählt. Große Besichtigung, aber gar nichts an, Lotti.“

„Nun, ja, ich erinnere mich. Die Leute gehen mich was an“, erwiderte sie. „Nun, ja, ich erinnere mich. Die Leute gehen mich was an“, erwiderte sie. „Nun, ja, ich erinnere mich. Die Leute gehen mich was an“, erwiderte sie. „Nun, ja, ich erinnere mich. Die Leute gehen mich was an“, erwiderte sie.

Personen stand Herr Haut vor dem zweifelhafte Wasser. Eine genaue chemische Untersuchung ergab. Doch angelichts dieses glasklaren Quells, der in ewig neuer Verjüngung dem Gelsbett entspringt, schien es ihm fast unendlich, seine Verjüngung durch tödliche Gifte anzunehmen. Mit einem kleinen ungläubigen Lächeln um die Lippen erklärte er, nun selber die Trinkprobe zu machen. Nach den ersten vorsichtigen Schlucken, die er prüfend schlürfte und nicht schnell genug wieder von sich geben konnte, lachte er nicht mehr.

Ein Ausdruck von Verblüffung stand in seinen Zügen. In dem Gutsbesitzer regte sich lächer Argwohn. „Herr Haut, sollte am Ende Ihre Gattin die Hebel taktieren sein?“ „Ja, er ist ein Schnel.“ „Ja, bitte Sie, eine ganz absurde Ideenverbindung. Liegen doch Weilen zwischen unseren Besichtigungen, auch habe ich mit diesem, erst hier auf Ihrem Grund und Boden tagtägliche kommenden Duell nicht den geringsten Zusammenhang.“

„Freilich, freilich“, murmelte Burg achselzuckend. „Nun, es schenke mir, als hätten Sie in dem Teufels-wasser einen spegelförmigen Gesichtsmaske erkannt.“ „Einen widersprüchlich unehren, den man der Unschuld-sfarbe gar nicht zutrauen möchte“, nickte Haut ruhig. „Doch das wissen Sie ja selber.“ „Dort ist noch fragen, wohnen Sie Ihre Abwässer führen?“

„Gewiß, das ist gar kein Geheimnis. Ich sette sie weder in fließendes noch stehendes Gewässer, sondern in einen sogenannten Erdruf, der mir hierfür be-hörlich freigegeben wurde, während man die Lieber-führung in einen Fluß aus sanitären Gründen unter-sagte. Solcher tiefen trichterförmigen Erdrücker gibt es mehrere in meiner näheren Umgebung. Sie sind durch Sentungen des faustfeinhalten Bodens im Laufe von Jahren entstanden. Vermutlich gaben Unter-mühlungen unterirdischer Gewässer einmal den Anstoß. Sie laichen eine beträchtliche Tiefe zu haben, denn meine Abwässer verschwinden tatsächlich sehr schnell und auf immerwiederkehren, ohne den anliegenden Boden im geringsten zu injizieren. Ein idealer Abfluß ist nicht denkbar.“

„Dürfen wir uns mal dies Erdrück ansehn?“ „Traglos“, versetzte Haut nun mit einem freien jovialen Lachen. „Ich bitte sehr um Ihren wertten Besuch. Sie werden sich von der Harmlosigkeit meines

die verschwendeten Summen der kostspieligen Leitung, deren künstliche Benutzung ausgeschloffen erdigen, falls die Ursache des verderblichen Liebes nicht ertorcht und beseitigt werden konnte.

Herr Burg, in der Meinung, die Angelengeheit werde insbesondere für den Chemiker von Interesse sein, bat alsbald den Besucher, die Springquelle einmal zu besichtigen. Dieses bis vor kurzem völlig gesunde und viel benutzte Quellwasser entspringt in schier unbefleg-licher Güte, die selbst Zeiten großer Dürre wenig min-dernde, einem kalkhaltigen Bergterrain. Es floß in breitem Gefälle, zunächst auf einer großen Waldwiese guttend, die ebenso zu Burgs Grundeigentum gehörte, wie jene beträchtlichen Landstrecken, die der Quell danach durchdrann, bis er sich in ein benachbartes Fließchen ergoß. Da der Spring von unberechenbarem Nutzen für das Gut war, hatte Herr Burg stets Sorge getragen für seine äußerste Reinhaltung. Die plötzliche Schädlichkeit war ein Rätsel. Zum Glück wurde die Leitung des Herrenhauses nicht gleichfalls aus diesem Spring gespeist, sondern aus Brunnen und Tants, die sich in größerer Nähe fanden als die Wiesennuelle, andernfalls hätte das Unheil noch folgenschwerer werden müssen.

famolen Erdrückers überzugen. Ich hoffe sehr auf gute freudwillige Nachbarschaft.“

„Unbedingt, Herr Haut“, mischte sich hier Arnold, Burgs einziger Sohn, der sich ihnen angelagert, lebhaft ein. „Vielleicht gestatten Sie mir die Besichtigung schon in der nächsten Zeit. Solche Natureigentümlichkeiten interessieren mich schon an sich ungemein.“

„Aber gern“, entgegnete Haut verbindlich. Darauf empfahl er sich, nicht ohne nochmals ein aufrichtiges Bedauern über das Duellungsglück auszusprechen und den Rat zu geben, unverzüglich einen sachverständigen Chemiker kommen zu lassen. Er selber besaß sich mit solchen Untersuchungen nicht gerade, da er nicht Mah-rungsmittelchemiker sei, sondern in seiner Fabrik vor-nehmlich Dünghöfe, teigwin auch Kalksalze verarbeitete.

Als ihn die Herren zum Wagen geleiteten, fragte er noch beiläufig: „Sie haben auch Töchter, Herr Burg?“ „Meine Kleine, die mutterlos und ziemlich einlam ist, hofft sehr bald, gute Freundinnen zu finden.“ „Da muß ich leider die junge Dame enttäuschen. Unser Nachwuchs beschwänkt sich lediglich auf diesen Galgenstrich hier“, antwortete Burg senior, scherzhaft auf den schlanken, hochgewachsenen Sohn deutend. „Und haben ganz genug daran, denn etwas zwei und mehr Einjährige, respektive Referendare bei den hannoverschen Königs-Ilanen zu halten, fäme quasi einem anderen Quellschaden gleich.“ Trotz der ver-stärkten kleinen Rüge sah er mit einem Blick voller Stolz auf den strammen, schneidigen Sohn.

„In Hannover machten Sie Ihr Militärlahr ab?“ „Ja, Herr Haut und hatte zum anderen Mal einen verdäuligen Zug im Gesicht. Als Chemiker, der selbst aus dem Nichts noch ein Etwas herausstiftet, kombi-nierte er sofort: Sollte Lotti diesen flossen, gut aus-sehenden jungen Mann etwa in Hannover kennen-lernt und mir deshalb die nachbarschaftliche Befamtschaft ausgedrängt haben? Nachdenklich befragte er sein Auto.

Der junge Burg aber meinte etwas lässig: „Vater, deine Frage wegen des Verbleibs der Abwässer war beinahe eine Verblüffung. Wenn Herr Haut sich nun beleidigt fühlte —“ „Na, dann fühlte er sich auch getroffen, und ich wäre auf der richtigen Fahre.“ „Und verfeindest dich noch mit dem lebenswichtigen Nachbarn. Ich bitte dich, das ist die Gefährliche doch nicht wert.“

„Sieh mal an. In Hannover lag dir recht viel an meinen schönen Goldschäffen, und jetzt, wo dein halbes Erbe und mehr stören gehen dürfte durch Jahr-sässigkeit des stehenden Nachbarn, soll das nun plötzlich Bagatelle sein?“

„Na, na, Vater, derartig tolle Forderungen wollen wir doch nicht gleich ziehen. — Freilich ist's ne ver-deutelte Sache mit dem Spring. Ernstlich unterkucht muß sie werden, aber vor überreilten Schlüssen müssen wir uns auch hüten. Ich merkte wohl, Herr Haut, der freundliche Beziehungen mit uns anknüpfen wollte, ging ziemlich verschmüpft fort. Ich bedauere das ganz besonders und will mich von unferer besten Seite zeigen, wenn ich mit den sonderbaren Erdrück nach-stens ansehe.“

Burg senior zwinkerte lässig. „Bloß das komische Erdrück, Jung, oder auch das junge Mädel, das da brum rumposiert, he? Welche mal, du Stridi!“

„Na ja, Vater, früher oder später hält ich dir und Mutter doch davon gesprochen. Ich kenne also die Lotti Haut von Hannover her. Ein liebes Mädel. Ebenso munter und rühlig, wie sie reizend ist. Würde auch euch riesig gefallen.“

(Fortsetzung folgt.)

lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 8. September 1917.

*** Auszeichnung.** Den Schwestern des hiesigen Gemeinde-Krankenhauses (Reserve-Lazarett) wurde dieser Tage eine freudige Überraschung zuteil. Der ehrwürdigen Schwester Oberin Ursuline wurde für ihr restlos opferfreudiges Wirken im Dienste der Verwundetenpflege von unserem Landrat, Herrn Kammerherr von Heimburg persönlich die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse überreicht. Diese Ehrung unserer Schwestern, besonders ihrer bewährten Oberin, fand freudigen Wiederhall in der ganzen Gemeinde.

*** Weiskraut.** Die Gemeinde hat einen Waggon schönes Weiskraut ausgeladen, welches schon bis auf 70 Zentner verkauft ist. Der Rest wird wie aus der amtlichen Bekanntmachung hervorgeht, am nächsten Montag den 10. September im Rathaushof zum Preise von 9 Mark für den Zentner ausgegeben. Es ist ratfam den Bedarf einzudecken.

Wie es gemacht wird. Preiswucher für angeblichen Rübensaft. Eine hiesige Firma kaufte von dem Kaufmann Philipp Weil in Mainz sechzig Hektoliter Rübensaft. Die Ware kam aus Karstadt a. M. Als sie hier ankam, war sie sauer. Es war nämlich in Wirklichkeit gar kein Rübensaft, sondern Rübenwasser, d. h. Ablaufwasser von zu Marmelade gekochten Rüben, das unterwegs in Gärung geraten war. Den Wert gab ein Sachverständiger am Schöffengericht mit 150 Mark pro Hektoliter an. Gekauft hatte Weil den Hektoliter zu 24 Mark und verkauft zu 52 Mark. Die sechzig Hektoliter kamen ihm einschließlich Zölle und Spesen auf 2780 Mark und geliefert hat er sie der hiesigen Firma zu 4120 Mark, also mit einem Aufschlag von 50 Prozent. Daß es kein Rübensaft war, sondern Rübenwasser, dazu konnte er nichts, denn die Ware war als Rübensaft ausgeschrieben und ihm auch so verkauft worden, aber in dem Aufschlag von 50 Prozent lag Preiswucher, für den ihn das Gericht zu einer Geldstrafe von 2000 Mark verurteilte. Um den Kaufpreis schwebt zwischen Weil und der hiesigen Firma ein Zivilprozeß, den Weil, wie er am Schöffengericht mitteilte, zu verlieren alle Aussicht hat.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe kommen auf die Vollkarte 160 Gramm, auf die Kinderkarte 80 Gramm Fleisch.

Flörsheim a. M., den 8. September 1917.
Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Am nächsten Montag, den 10. September, nachm. von 2.30 bis 4 Uhr, wird im hiesigen Rathaushof, Weiskraut zum Preise von 9 Mark für den Zentner ausgegeben.

Flörsheim, den 8. September 1917.
Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die nächste Kartoffelausgabe erfolgt Montag den 10. für den Unterslecken und Dienstag den 11. September vormitt. von 8—12 Uhr für den Oberslecken in gewohnter Weise.

Flörsheim, den 8. September 1917.
Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurde abgegeben: 1 Darlehnskassenschein und ein Karst.
Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisterei, Zimmer 4, geltend gemacht werden.

Flörsheim a. M., den 7. September 1917.
Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringe ich eine wiederholte Verfügung des Königl. Landrats in Wiesbaden zur Kenntnis:
„Auf Anordnung des stellv. Generalkommandos des 18. A. R. weise ich erneut darauf hin, daß bei Urlaubs- und Zurückstellungsanträgen stets die vorgefertigten Formulare zu benutzen sind. In anderer Form vorgelegte Gesuche belästigen infolge unnötiger Ausführlichkeit und mangelnder Uebersichtlichkeit die mit ihnen befaßten Stellen und verzögern die Entscheidung wesentlich. Ich mache daher die genaueste Bearbeitung der Gesuche ausdrücklich zur Pflicht und bemerke, daß auf die vollständige Ausführung und richtige Verwendung der Formulare besonders zu achten ist.“

Wiesbaden, den 13. August 1917.

gez. von Heimburg.

Im Anschluß hieran geb ich nachstehend die Punkte bekannt, welche die Gesuche enthalten müssen:

1. Geburtszeit des Reklamierten,
2. Genaue Angabe des Truppenteils in Form der Adressen von Feldpostsendungen.
3. Bester Urlaub des Reklamierten.
4. Seit wann im Felde.
5. Bei landwirtschaftlichen Gesuchen außerdem:
Größe des Betriebes, genaue Angabe aller männlichen und weiblichen Arbeitskräfte, Familienmitglieder, Dienstpersonal, deren Arbeitsfähigkeit und (Alter) Kinder vom 14. Lebensjahre ab, Gefangene Arbeitstiere, (Pferde, Zugtiere etc.) und Viehbestand. Gesuche, die vollständig sind und vorstehende Angaben enthalten, geben Gewähr für schnelle Erledigung.

Flörsheim, den 1. September 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.



Danksagung.

Für die so äußerst zahlreichen Beweise wohlthuernder Teilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verluste unseres einzigen, hoffnungsvollen und innigstgeliebten Sohnes, unseres guten, unvergesslichen Bruders, Neffen und Veters

Musketier Johann Schleidt

sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten, aufrichtigsten Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir seinen lieben Kameraden vom Jahrgang 1895, welche des teuren Entschlafenen so liebevoll gedachten.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Franz Schleidt und Frau Katharina geb. Pauli.
Barbara Schleidt.
Anna Schleidt
Familie Joh. Jos. Lauck.

Flörsheim, den 2. September 1917.

Kein Kleidermangel mehr!



Die Stoffe erhalten eine frische Farbe und neues Aussehen! Stofffarben — Blausfarben Gardinenfarben. Zu haben bei:

Drogerie Schmitt
Fernsprecher 88.

VIEHWOHL!

bestes Vieh-Streu- und Futter gegen Ungeziefer bei Tieren. à Paket 80 Pf. Bei: Drogerie Schmitt.

Vereinsnachrichten.

Vereinigte Kameraden 1900. Heute Abend 8.30 Uhr Zusammenkunft bei Gastwirt Claudius Siegfried zwecks photographieren.

An die verehrliche Einwohnerschaft!

Infolge der allgemeinen Papierknappheit, ist es uns nicht mehr möglich, das bis jetzt übliche Einwickelpapier zu stellen.

Wir ersuchen unsere verehrliche Kundschaft in Zukunft, beim Einkauf von Fleisch, Papier oder sonst passende Gefäße mitzubringen.

Ferner findet der Verkauf von Fleisch und Wurstwaren Samstags von 3—7 Uhr statt. Wir bitten diese angegebene Verkaufszeit einzuhalten, da wir nach Ablauf dieser Verkaufszeit keine Garantie auf Fleischversorgung der Kundschaft gegenüber übernehmen werden.

Die Metzgermeister von Flörsheim:

P. Keller. A. Habenthal. W. Wittekind.
B. Keller. J. Schmitt.

Lade Montag früh einen

Waggon Brennholz

an der Bahn aus per Zentner 5 Mark ab Bahn.

Josef Martini.

Eine Ziege zu verkaufen

Bei wem sagt die Geschäftsstelle der „Ztg.“

3 Grundstücke sind auf 6 Jahre zu verpachten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Zeitung.“

Eine anständige Wohnung

2 große Zimmer und Küche von kleiner, sauberer Familie zu mieten gesucht. Näheres im Verlag der „Flörsheimer Zeitung.“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Gatten, unseres guten Vaters

Herrn Johann Vetter

sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

In tiefer Trauer

Frau Johann Vetter Ww.
und Söhne.

Flörsheim, den 7. September 1917.

Kürbisse das Pfund 8 Pfennig

empfiehlt
Wilhelm Platt, Wickererstr.

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. **Rassol** Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen, Schweine, zur besseren Knochenbildung.

Rassol das beste Krampfmittel für Schweine.

Grosste Flasche: 3 Mk.

Apotheke Flörsheim am Main

Fürgebrauchte Schallplatten

oder Bruch zahle ich bei franko Einfindung

M. 1.75 per Kilo

oder nehme bei Bestellung neuer Platten dieselben bis 55 Pfg. in Zahlung.

Wieder neu eingetroffen

Grammophon-Platten

aus: Die Chardachfürstin, Dreimädelhaus, Soldat der Marie, Wenn die Liebe nicht wäre, etc.

Phonographen-Katz,

Berlin C., Alexanderplatz.